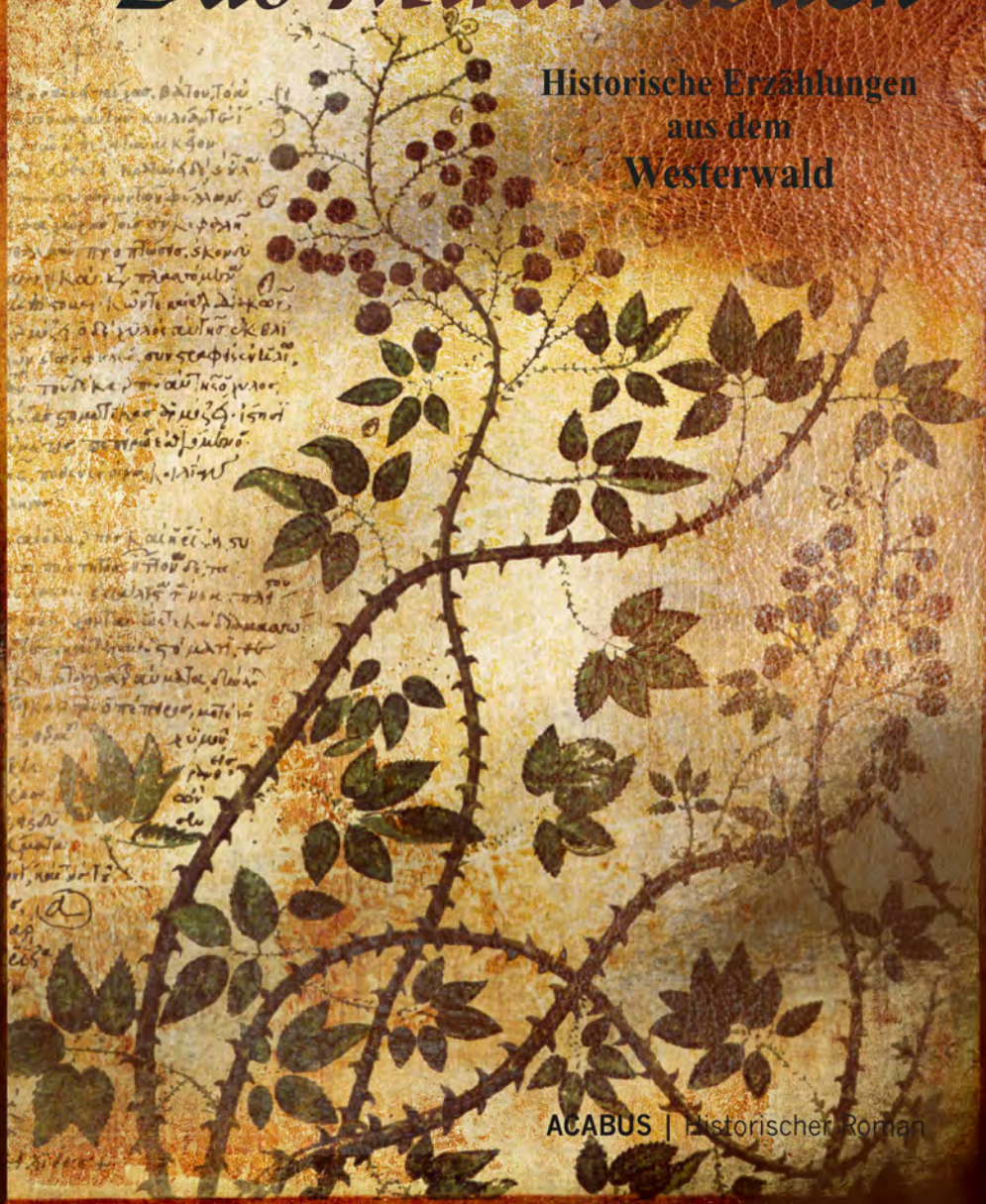


Michaela Abresch

# Das Mirakelbuch

Historische Erzählungen  
aus dem  
Westerwald



ACABUS | Historischer Roman



Michaela Abresch

# Das Mirakelbuch

Historische Erzählungen  
aus dem Westerwald



**Abresch, Michaela: Das Mirakelbuch. Historische Erzählungen  
aus dem Westerwald. Hamburg, acabus Verlag 2021**

5. Auflage

ISBN: 978-3-86282-152-5

Dieses Buch ist auch als eBook erhältlich und kann über den Handel  
oder den Verlag bezogen werden.

PDF-eBook: ISBN 978-3-86282-153-2

ePub-eBook: ISBN 978-3-86282-154-9

Lektorat: Susen Truffel-Reiff, acabus Verlag

Umschlaggestaltung: ds, acabus Verlag

Covermotiv: © Freesurf - Fotolia.com

Karte: © Veronika Adams

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der acabus Verlag ist ein Imprint der Bedey und Thoms Media  
GmbH, Hermannstal 119k, 22119 Hamburg.

---

© acabus Verlag, Hamburg 2021

1. Auflage, acabus Verlag, Hamburg 2012

Alle Rechte vorbehalten.

<http://www.acabus-verlag.de>

Printed in Europe

## **Inhalt**

<i>Ein Engel für Aleydis .....</i>	<i>9</i>
<i>Die Verlorene .....</i>	<i>17</i>
<i>Kreuz, Dolch und Hüttestab .....</i>	<i>23</i>
<i>Seelenschwestern .....</i>	<i>37</i>
<i>Versprochen.....</i>	<i>51</i>
<i>Funkenflug.....</i>	<i>71</i>
<i>Wolfsaugen .....</i>	<i>77</i>
<i>Ein Stück vom Himmel.....</i>	<i>91</i>
<i>Das Geheimnis der Hainbuche.....</i>	<i>97</i>
<i>Drei goldene Münzen .....</i>	<i>113</i>
<i>Das seidene Band .....</i>	<i>127</i>
<i>Das Mirakelbuch .....</i>	<i>137</i>
<i>Historische Anmerkungen .....</i>	<i>153</i>

# Ein Engel für Aleydis

*(Die Wälder nahe der Cistercienserabtei Marienstatt,  
Anno Domini 1324)*

Die himmlischen Heerscharen selbst hätten den Gesang nicht vollkommener hervorbringen können. Zuweilen war nur eine einzelne Stimme zu vernehmen, dann wiederum tönten mehrere und es war unmöglich zu sagen, wie viele sich schließlich vereinigten, um zum Lobe Gottes anzuheben.

Gela blieb stehen, die Ohren gespitzt wie ein lauernder Fuchs. Sie horchte so gebannt, dass sie darüber die Kälte der Nister vergaß, deren kleine, wilde Strömungen gurgelnd ihre Füße umspülten. Sie grub ihre Zehen in den schlammigen Grund, setzte vorsichtig einen Fuß vor den anderen und watete weiter durch das seichte Wasser. Nur noch wenige Schritte bis zum jenseitigen Ufer.

*Halt dich von den Menschen fern!* Die Worte der Eltern. Sie hatten Aleydis gegolten, nicht ihr. Aleydis war diejenige, die ohne Seele zur Welt gekommen war, wenige Augenblicke nach Gela. Während die eine Schwester schon an der Brust der Mutter gesaugt hatte, war die zweite in den Händen der Hebamme beinahe gestorben, ohne die Augen jemals geöffnet zu haben. Wodurch sie überlebt hatte, wusste niemand zu sagen. Zuerst hatten alle von einem Wunder gesprochen, aber damit aufgehört, als sich zeigte, dass Aleydis eine Seelenlose war und keinen Verstand besaß.

Unter Gelas nassen Füßen blieben Dreck und winzige Steinchen kleben, während sie den schmalen, Baum gesäumten Pfad entlanglief. Die Choräle schwollen an, wieder hob sich eine der Stimmen aus der Menge heraus, sie war es, die Gela weitertrieb.

Sie blickte auf. Der Turm, hinter den Bäumen. Etwas Glänzendes blinkte auf der Spitze, hoch droben, fast in den Wolken. Wie ein Stern, vom Himmel gefallen, um den Menschen den Ort zu zeigen, an

dem die vom Herrgott als Boten und Beschützer geschickten Engel lebten.

Der Pfad machte einen Bogen und gab sogleich die Sicht frei auf das Bauwerk, aus dessen Mitte der Turm aufragte. Den Kopf in den Nacken gelegt, starrte Gela hinauf zur Spitze. Sie hatte nicht gewusst, dass man Häuser bauen konnte, die in den Himmel reichten. Die rotbraunen Schiefersteine und die hohen spitzbogigen Fensteröffnungen erinnerten sie auf schmerzliche Weise an die Kapelle auf dem Streithausener Kirchhof, in der sie nicht mehr gewesen war seit der Totenandacht, die man für ihre Mutter dort gehalten hatte.

Von einem Augenblick zum nächsten verebbten die Gesänge. Gela beobachtete, wie sich eine Tür öffnete. Heraus traten fromme Männer, wie Gela sie früher schon im Dorf gesehen hatte. Sie kamen gelegentlich zu den Kornmärkten oder nahmen sich der Bettler an und waren in helle, bis zu den Füßen reichende Kutten aus grobem Stoff und schwarze, ärmellose Obergewänder gehüllt, die sie in der Taille mit einem Strick gürteten. Rasch duckte Gela sich ins Gestrüpp. Fromme Männer waren keine Engel, soviel wusste sie, auch wenn sie ihnen äußerlich mehr ähnelten als den Menschen.

Eilig machte sie sich auf den Rückweg. Wachte Aleydis auf, bevor sie zurück war, würde sie vor Angst wieder irgendwelche Torheiten begehen. Sich in die Hände beißen, bis sie bluteten, oder ihren Kopf wieder und wieder gegen einen harten Gegenstand schlagen.

*Ich werde sie fortbringen*, hatte der Vater eines Tages zu Gela gesagt, nur wenige Tage nach dem Begräbnis ihrer Mutter.

*Fortbringen, wen?* Gela hatte nicht verstanden. Ihr Blick war dem des Vaters gefolgt, hinüber zu Aleydis, die in der Ecke im Stroh gekauert und mit offen stehendem Mund ins Leere gestarrt hatte.

*Sie ist ein Balg ohne Seele*, war seine Antwort. Nie nannte er Aleydis bei ihrem Namen. *Kinder wie sie gehören eingesperrt, sie sind ein Werk des Teufels, ich bringe sie dorthin, wo sie unter ihresgleichen ist.*

Aleydis hatte daraufhin mit beiden Armen ihren Oberkörper umschlungen und angefangen, ihn ruckartig vor und zurück zu wiegen.

Gela hatte sich zu ihr gekniet und sie fest an sich gedrückt. *Aber sie ist meine Schwester! Ihr dürft sie nicht fortschicken! Sie wird sich fürchten, wenn ich nicht bei ihr bin!*

Es hatte wehgetan, als sich der Blick ihres Vaters hart in ihr Gesicht bohrte.

*Dummes Zeug! Es ist das Beste für sie und uns alle, und jetzt kein Wort mehr davon!*

Schon von weitem entdeckte sie ihre Schwester auf der Lichtung. Mit von sich gestreckten Beinen saß sie im taufeuchten Gras und blinzelte über die Wipfel der Tannen hinweg in die Sonne, die im Osten aufging. Als sie Gela erspähte, erhob sie sich. Ihr rechtes Bein war kürzer als das linke, was ihr den hinkenden Gang verlieh, an dem man sie schon aus der Ferne erkannte. Während Gela die Arme ausbreitete und Aleydis' Namen rief, tauchte eine Erinnerung auf. Die letzte Nacht in ihrem Elternhaus. Aleydis neben ihr auf der harten Strohmattatze hatte schmatzende Geräusche von sich gegeben. Im Dunkeln hatte Gela nach ihrer Schwester getastet. Ihre Hand zu berühren, war als berühre sie ihre eigene. *Wir sind eins, Aleydis, ich lasse dich nicht allein.* Der Entschluss war schnell gefasst. Ein Bündel mit einem Kanten Brot darin und zwei Schultertüchern aus der Truhe ihrer Mutter, versteckt unter der gemeinsamen Schlafdecke. Mehr hatte es nicht gegeben zum Mitnehmen. Schuhe besaßen sie keine und die verschlissenen Kleider, die sie auf den Leibern trugen, waren ihre einzigen Kleidungsstücke. Flüchtig hatte Gela sich gefragt, wie lange sich der Hunger wohl aushalten ließe, nachdem der Brotkanten aufgegessen wäre, hatte aber mit dem Nachgrübeln aufgehört, als sie keine Antwort fand.

*Halt dich von den Menschen fern!*

Sie wusste, dass sie einen verborgenen Ort finden musste, ein Versteck für Aleydis, während sie selbst um Almosen betteln würde.

Mit kurzen heiseren Jauchzern taumelte Aleydis in die Umarmung ihrer Schwester. Wieder und wieder drehten sie sich im Kreis, auf den Sonnenstrahlen tanzten winzige Staubteilchen, Aleydis warf den



Kopf zurück und schloss die Augen und Gela summt eine Melodie, bis sie am Ende schwindelig und lachend ins Gras sanken. Schulter an Schulter lagen sie unter einem Himmel aus Glück. Gela verwandelte die Wolken in Tiere, flocht Haarkränze aus Trollblumen und Aleydis klatschte vor Freude in die Hände, weil sie Fürstentöchter geworden waren.

Die Hütte aus morschem Holz und mit eingestürztem Dach hatte Gela bei einem Streifzug durch den Wald entdeckt. Es war nicht leicht gewesen, sie bewohnbar zu machen und beim Wegräumen der herumliegenden Knüppel, die unhandlich waren und schwer, hatte Gela sich die Handflächen aufgeschürft. Dennoch erfüllte sie großer Stolz. Ein Haus für sie beide. Eine Schwesternhütte. Nachts schliefen sie auf Farnblättern, zugedeckt mit den wollenen Tüchern, die nach ihrer Mutter rochen, und durch das offene Dach fielen die Träume in die Schwesternhütte, geradewegs in ihren Schlaf. Es war Frühling, kurz vor dem Osterfest. An den Winter dachte Gela nicht, er war noch weit weg.

Aleydis hatte nicht gelernt zu sprechen, was vieles schwierig machte, aber in jener Nacht, in der sie ihr Zuhause verließen, ein Glück war. Lautlos wie Nachttiere, die es gewohnt waren, sich ohne ein Geräusch in der Dunkelheit zu bewegen, hatten sie Streithäuser den Rücken gekehrt und waren davongeschlichen, hinaus aufs freie Feld. Sie fanden Zuflucht im Buchenhain, in dem sie jedes Jahr das Holz für den Winter holten. Eng aneinander geschmiegt hatten sie dort auf den Morgen gewartet. Nur einmal hatte Aleydis sich in die Hand gebissen, sich jedoch beruhigt, als Gela sie in ihren Armen gewiegt und leise in ihr Ohr gesungen hatte.

Viele Tage waren seither vergangen, längst hatte Gela die Orientierung verloren. Sie hielten sich in den Wäldern auf, die ein sicheres Versteck für Aleydis boten, während Gela in den Dörfern und Weilern um etwas Essen bettelte. Meist gab man ihr nicht mehr als einen Bissen ungesalzenes Brot, es reichte nicht zum Sattwerden für sie beide. Wenn der Hunger sie elend machte, kauten sie Rindenstück-

chen, die sie von den Bäumen rissen; es tat ihnen gut, etwas Festes zwischen den Zähnen zu spüren.

Erst vor kurzem hatte Gela den Turm mit der glänzenden Spitze entdeckt, in der Nähe der Schwesternhütte, an einem Morgen in der Dämmerung. Es gab eine Glocke darin, Gela mochte ihr helles Läuten. Wenn sie ertönte, eilten kurz darauf die frommen Männer in den Turm, um ihre Choräle anzustimmen. Gela wünschte sich nichts mehr, als Aleydis einmal mit hierher nehmen zu können. Doch die Warnung ihres Vaters hatte sich wie mit glühender Kohle in ihr Herz gebrannt. Dass jemand kommen und Aleydis mitnehmen könnte, war zu ihrer größten Angst geworden.

Eines Morgens erwachte Gela früher als sonst. Der Himmel über der Schwesternhütte war verhangen von dunklen Wolken, in der Ferne schrie ein einsamer Nachtvogel. Aleydis wimmerte im Schlaf. Mit ihren Dreck verkrusteten Fingernägeln kratzte sie an den schorfigen Flecken, die vor ein paar Tagen auf ihrer Haut erschienen waren. Gela wartete, bis Aleydis ruhig wurde, dann erhob sie sich. Sie trat aus der Hütte. Ihre Fußsohlen drückten sich in den Teppich aus Tannennadeln. Über ihr raunte der Wind, er trug den Geruch von Harz und nassem Holz zu ihr herüber. Ein kleiner pelziger Körper huschte über ihre Zehen und verschwand in der Hütte. Fröstelnd zog Gela ihr Wolltuch enger um sich. Bald würde sie es sich zweimal um den Oberkörper schlingen können.

Ob die frommen Männer sich auch in der Nacht zum Lobpreis Gottes versammelten? Im Dunkeln könnte sie sich vielleicht näher an das Haus mit dem Turm heranwagen, um den Gesang deutlicher zu hören. Ohne einen weiteren Gedanken und aufgeregt wie ein Vogeljunges vor dem ersten Flug lief sie los.

Silbrige Nebelschwaden verbargen die Umgebung, doch die Gegend war ihr nicht mehr fremd. Mühelos fand sie zwischen Bäumen und Gestrüpp hindurch. Vom Plätschern der Nister geleitet lief sie weiter. Sie fand die Furt im Bachlauf, an der sie gefahrlos hindurch und zur gegenüberliegenden Seite gelangte. Kurz darauf erhoben sich

vor ihr die Umrisse des Turms mit der glänzenden Spitze. Gela blieb stehen, lauschte. Alles war still, die Nacht atmete ein und aus, wie sie es immer tat, ohne Choräle, ohne Stimmen, die sich in den Himmel schwingen. Und doch war etwas anders.

Ein kleines Feuer brannte auf der freien Fläche unweit der Eingangstür und ringsherum standen im Kreis die frommen Männer. Sie trugen wallende helle Mäntel, murmelten Gebete in einer Sprache, die Gela nicht verstand, und in ihren Händen tanzten zuckende Flammen.

Ihren Blick starr nach vorn gerichtet wagte Gela sich weiter. Sie spürte keine Angst, brauchte kein Versteck, die Nacht genügte als Schutz. Scheite knisterten und Funken stoben, als eine Handvoll Reisig ins Feuer geworfen wurde. Einer hob ein irdenes Gefäß mit einem flackernden Talglicht empor und führte damit die Prozession der frommen Männer an, die nach und nach im Haus mit dem Turm verschwand. Als sich die Tür hinter dem Letzten schloss, wagte Gela sich ans Feuer. Die Hände von sich gestreckt, durchdrang sie etwas beinahe Vergessenes, wie eine Welle, die sie erfüllte vom Kopf bis zu den schmutzigen Füßen und die die Kälte aus ihren Gliedern trieb, sie lächeln ließ und schläfrig machte. Der Rauch biss in ihren Augen, sie schloss die Lider.

Aleydis. Auf dem feuchten Farnbett. Gela schämte sich der Wärme, die ihren mageren Körper durchströmte, während sie an ihre Schwester dachte. *Könntest du doch hier sein ...*

Das Flüstern erstarb ihr auf den Lippen, als sie Schritte hinter sich hörte. Sie fuhr herum, die Augen vor Schreck geweitet.

Einer der frommen Männer starrte auf sie herab. Er überragte sie um ein Vielfaches, wodurch er trotz seines weißen Ordenskleides bedrohlich wirkte. Mit einem Schlag wich die Wärme aus ihrem Körper. Klamm fühlte sich das feucht gewordene Kleid auf dem Leib an, ein feines Zittern kroch ihr über den Rücken. Unfähig sich zu rühren, senkte sie den Kopf. Konnte einer, der engelsgleiche Choräle sang, etwas Schlechtes im Schilde führen?

Er kniete sich vor sie hin, scherte sich nicht um Staub und Asche, die sein Ordenskleid beschmutzten, und suchte ihren Blick. Vorsichtig erwiderte sie ihn. Er hatte kein hartes Gesicht wie ihr Vater. Wach blitzten seine Augen unter buschigen Brauen und als ein Lächeln über seine Lippen zog, floh die Angst aus Gelas Herz und sie hob den Kopf.

Ein Engel! Jeder Zweifel stob dahin und die jeher gefühlte Ahnung, dass im Turm mit der glänzenden Spitze keine Menschen, sondern die himmlischen Boten und Beschützer wohnten, wurde zur Gewissheit. Erleichterung und Zuversicht trieben ihr Tränen in die Augen, sie wollte sie fortblinzeln, doch sie strömten als schmutzige Rinnsale über ihr ungewaschenes Gesicht. Sie leckte sie von den Lippen und begann zu sprechen, mit leiser Stimme, stockend zuerst, dann immer sicherer, vom Hunger und dem Betteln, vom Versteck im Wald und von der Sorge um ihre Schwester, die ohne Seele war und deshalb die Menschen meiden musste, aber hier bei den Engeln gewiss nichts zu fürchten hatte. Und als sie geendet hatte und sah, dass der Engel sich nicht abwandte, sondern sie noch immer freundlich anblickte, wagte sie es, mit demütig gesenktem Kopf um eine Schale Haferbrei für ihre Schwester und sich zu bitten.

*Komm*, sagte der Engel und seine Stimme klang wie die eines Menschen. Er hielt ihr seine geöffnete Hand entgegen.

*Komm, wir holen sie zu uns.*

## Die Autorin



Michaela Abresch, Jahrgang 1965, geboren und aufgewachsen im Westerwald.

Nach mehreren Veröffentlichungen in verschiedenen Anthologien ist *Das Mirakelbuch* ihr erster eigener Erzählband.

Michaela Abresch lebt mit ihrer Familie in Dierdorf, einer Kleinstadt im Westerwald, und ist tätig in der pädagogisch-pflegerischen Arbeit mit schwerstmehrfachbehinderten Menschen.

*„Das Beste am Schreiben ist, dass sich dabei ein Fenster und damit der Blick auf ein unbekanntes Land öffnet, in dem der Schreiber zum Entdecker, Schöpfer und Zauberer wird.“*

DANKE Euch,  
die Ihr mein Ziel von Anfang an Ernst genommen  
und mich während der Entstehung dieses Buches  
begleitet, unterstützt, ermutigt und inspiriert habt.  
Seid gewiss, dass es ohne Euch  
einige meiner Geschichten so nicht gäbe.

DANKE allen,  
die sich auf meine kleinen Zeitreisen  
haben mitnehmen lassen.  
Vielleicht hat hier und da jemand Gefallen  
daran finden können,  
es wäre mir eine Freude.

Herzlichst  
Michaela Abresch

## Weitere Bücher von Michaela Abresch



### **Ostrakon** **Die Scherbenhüterin**

ISBN: 978-3-86282-229-4  
404 Seiten  
EUR 15,90  
acabus Verlag August 2013

Erez Ysrael, 55-73 n. Chr. Inmitten einer von blutigen Unruhen geprägten Zeit lebt die junge Halbjüdin Daya, deren Mutter eine Vertraute Jeschuas von Nazerat war. Nach einem schrecklichen Brand verliert Daya ihre Sprache und ihre Erinnerungen. Auf der Suche nach den versteckten Aufzeichnungen ihrer Mutter über Jeschua begegnet sie dem Freiheitskämpfer Mattaji, der gegen die römische Besatzung kämpft.



### **Meermädchen und Sternensegler** **Geschichten zwischen Traum und Wirklichkeit**

Paperback ISBN: 978-3-86282-334-5  
Hardcover ISBN: 978-3-86282-381-9  
188 Seiten  
Paperback: EUR 11,90  
Hardcover: EUR 19,90  
acabus Verlag März 2015

Ein Buch zum Träumen, Sehnen und Sternensegeln! Sieben zauberhafte Geschichten entführen den Leser in märchenhafte Welten, an die unbändige Küste des Atlantiks und in die dichten Wälder des Nordens. Sie erzählen von der Sehnsucht nach Freiheit und dem Wunsch nach Zweisamkeit, von der Suche nach dem eigenen Glück und der Magie der Selbsterkenntnis. Durch Mut und Zuversicht werden Träume Wirklichkeit.

Unser gesamtes Verlagsprogramm  
finden Sie unter:

[www.acabus-verlag.de](http://www.acabus-verlag.de)

<http://de-de.facebook.com/acabusverlag>

